

Die drei Kinder, die sich das Rugby-Ei zuwerfen, haben keine Augen für das Geschehen auf dem Rasen. Dabei zeigt dort Hannover 78 den gastgebenden Hamburger Rugby-Club (HRC), wie man ein Auswärtsspiel gewinnt. 30:5 steht es am Ende für den Tabellenführer der Bundesliga Nord/Ost. 150 Fans in der Stadtpark-Arena haben zugehört. Aus den Gesprächen am Spielfeldrand kann man entnehmen, dass hier die Rugby-Familie unter sich und sich bedient.

Es gibt Bratwurst und Gemüsekriketten, drinnen im Klubhaus kann man sich mit Bier erfrischen oder an Tee erwärmen. Die schwarz-roten Hamburger und die weiß-blauen Hannoveraner Rugbyspieler haben ihre Lager unter kleinen Pavillons auf der anderen Platzseite aufgeschlagen. Die Anzeigetafel wird von Hand bedient.

Manuel Wilhelm sieht solche Zustände mit einem lachenden und einem weinenden Auge. „Ich mag das Familiäre“, sagt er, „aber wir müssen eine Leistungs-sport-entwicklung hinhängen. Ein zentraler Punkt sind die Lizenzbedingungen. Wir müssen eine Progression hinstellen: Stehrastern, dann Sitzplätze, dann ein Dach, Eintritt, Verpflegung und ein Flyer sind obligatorisch. Aber das ist schwer durchsetzbar, denn es belastet die wenigen Ehrenamtlichen, die ohnehin schon viel machen.“

Manuel Wilhelm, 42, hat selbst lange 15er-Rugby für RG Heidelberg gespielt, als Vorstandschef von „Rugby Deutschland“ ist er nun für das große Ganze zuständig. Die Frage, ob die Bundesliga von der geehrten Weltmeisterschaft in Frankreich profitiert, die auch in Deutschland viele Menschen verfolgten, ist ihm häufig gestellt worden. Er antwortet: „Wir merken einen spürbaren Zulauf. Kinder wollen spielen. Alle wollen spielen. Aber die Vereine stoßen in den aktuellen Strukturen an ihre Grenzen. Für sie ist jedes neue Mitglied eine große Herausforderung, weil es von allem zu wenig gibt. Wir als Verband können das wenig für unsere 137 Vereine tun.“

Bei der Entwicklung des „Produkts“ sollen nun zwei Dinge helfen. Zum einen mehr Verantwortung der Landesverbände. Zum anderen ein Fernsehpartner. Wilhelm sagt: „Wir müssen das Feuer am Lodernd halten. Wir haben beschlossen, dass nicht wir, sondern die Landesverbände als wichtiges Bindeglied helfen können. Wir wollen die Landesverbände in ihren Strukturen stärken, damit sie auf der Fläche maßgeschneiderte Lösungen anbieten können. Unsere weiteren Anstrengungen müssen in Richtung Medienpartnerschaften gehen. Gibt es einen Nischensender, mit dem wir Rugby auf Strecke entwickeln können? Dazu wollen wir finden – da ist der Zeitrahmen aber eher zehn Jahre.“

Für die Sichtbarkeit des Sports und seine Entwicklung wäre eine Teilnahme an der alle vier Jahre ausgetragenen WM hochwillkommen. Realistisch? Wilhelm sagt: „Nur für Vereine, die sich in den Rahmen schärfen. Wir waren ja noch nie dabei. Es ist eine rein finanzielle Frage – können wir genug Mittel aufbringen, dann ist es realistisch.“ Schwierig ist die Perspektive des 15er-Rugby auch deswegen, weil nur das olympische 7er-Rugby staatlich gefördert wird. Neun der zehn Stellen in der Verbandzentrale werden für die beiden vom DFB verwaltet „Rugby Deutschland“ das „große“ Rugby mit, was deren Vertreter kritisieren. Manuel Wilhelm entgegnet: „Die beiden Disziplinen befruchten sich.“



Eiersuche im Herbst: Bundesligaduell zwischen dem Hamburger Rugby Club und dem SC Germania List

Foto Imago

Die Familie will wachsen

Zulauf nach der WM, aber im Kern ein Nischensport: Wie die Rugby-Bundesliga von der Begeisterung profitieren will.

Von Frank Heike, Hamburg

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten so viel, dass es zu kurz gesprungen ist zu sagen, der Verband kümmere sich nur um 7er-Rugby.“

In zwei Staffeln mit je acht Klubs wird in der Bundesliga im 15er-Rugby gespielt; vor allem, um Reisekosten zu sparen. Der Meister kommt traditionell aus dem Süden, Heidelberg oder Frankfurt. Der Norden hängt seit 20 Jahren hinterher, besitzt in Hannover aber einen stolzen und traditionsreichen Stützpunkt mit einigen Vereinen. Ziel deutsche Spieler müssen auf dem Spielberichtsbogen stehen. Wilhelms Plan vor Jahren war, für mehr Spit-

ze zu sorgen: „Der Fokus im Rugby liegt auf Breitensport. Allein deshalb, weil die meisten Klubs auf kommunalen Sportanlagen spielen. Wir wollten damals den Spitzensport fördern: Die 200 besten Rugbyspieler sollten eine einlässige Liga bilden. In regionalen Clustern. Also ein Frankfurter Klub, dazu zwei Heidelberg Klubs, die Heidelberger. Ausländer spielen in Bayern, Hamburg und Niedersachsen gehen zusammen. So etwas. Das hat sich aber nicht durchgesetzt. Und das ist aus Leistungssport-Sicht konträr.“

Wie anders auch. Kaum dass der Spielbetrieb in diesem Herbst wieder

läuft, meldet sich Rugby schon in den Winterschlaf ab. Erst im März geht es weiter. Manuel Wilhelm sagt: „Ich habe schon oft vorgeschlagen, die Liga im Jahresrhythmus spielen zu lassen. Das jetzige System ist nämlich ein Drei-Monats-Visa angepasst. Das passt für ausländische Spieler wunderbar. Für alle Deutschen heißt es: lange Pause. Den Jahresrhythmus durchzusetzen ist jedoch schwierig, weil dort dann wieder Vereinsinteressen auf die Vereinsinteressen stoßen.“

Es dürfte also noch ein langer Weg sein, bis es hierzulande einen für alle sichtbaren Rugby-Aufschwung gibt.

NEW YORK. Von den neun unterschiedlichen Jobs auf dem riesigen Rasenrichter eines Baseball-Felds leidet vor allem eine Position ungerechtfertigterweise unter Imageproblemen. Es sind die Spieler, die das erste Base bewachen. Wenn sie rund um gut sind, fangen sie Bälle, können entgegenschauchen, in ihren großen Handschuhen mit einer Lässigkeit, die an Arroganz grenzt. Wie gut, dass gelegentlich die Leichtigkeit des Scheins entzaubert wird. Wie vor ein paar Jahren in dem Erfolgsfilm „Moneyball“. Da widerspricht ein alter Trainer in einer kurzen Szene seinem Chef, als der ihn auffordert, einen unsicheren Spieler weiszumachen, wie einfach die Aufgabe ist, kurz und trocken: „Es ist unglaublich schwierig.“

Dieser Mann ist keine Hollywood-Erfindung. Es gibt ihn tatsächlich. Sein Name: Ron Washington. Sein Status: Er gilt als einer der besten Kenner der Materie. Trotzdem war er bisher erst einmal als Cheftrainer für eine Mannschaft verantwortlich – von 2007 bis 2014, als er die bis dahin ausdauernd erfolglosen Texas Rangers gleich zweimal nacheinander in die Finalserie um die Meisterschaft führte, genannt World Series.

Dass Washington danach noch einmal für eine ähnliche Herausforderung eingestellt werden würde, schien jedoch eher unwahrscheinlich. Der Mann aus New Orleans, der in seiner zwölfjährigen Spielerkarriere für fünf Major-League-Teams gespielt hatte, war im April 71 Jahre alt geworden. Weshalb die Nachricht vom Ende der letzten Woche ziemlich überraschend kam: Die Los Angeles Angels gaben dem Afro-amerikaner den Posten des Managers, der die Mannschaft auf Vordermann bringen soll.

Washington, Spitzname „Wash“, ist damit in der kommenden Saison einer von gerade mal zwei schwarzen Cheftrainern in der Liga, nachdem Dusty Baker als prominentester dieser Gruppe Ende Oktober mit 73 Jahren in Rente ging. Er hatte zwölf Monate zuvor mit den texanischen Rangers-Rivalen der Houston Astros die World Series gewonnen und war dreimal

„Ich bin nur ein Wegweiser“

Mit 71 Jahren soll Ron Washington die Baseballer der Los Angeles Angels auf Vordermann bringen – das traut ihm jeder zu.



Ist ein Kenner der Materie: Ron Washington

Foto Picture Alliance

in seiner Karriere als „Manager des Jahres“ ausgezeichnet worden.

In Kalifornien übernimmt Washington einen regelrechten Scheudersitz. Das Team hat in den letzten sechs Jahren vier seiner Vorgänger verschlissen. Sie waren an der Aufgabe gescheitert, einen leeren Kader mit ausgewiesenen Könnern wie dem Tausendassa Shohei Ohtani auf die Siegerstraße zu führen. Das letzte Mal, dass die Angels wenigstens die Play-offs erreichen konnten, ist datiert auf das Jahr 2014.

Washington gehört zu den bescheidenen Vertretern seiner Zunft, der seine technischen und psychologischen Fähigkeiten gerne unter dem Scheffel stellt: „Ich bin nur ein Wegweiser. Der Arbeitsethos, die Einstellung und die Energie, die sie jeden Tag reinstecken, das kommt von ihnen“, sagte er diesen Sommer in einem Interview. „Du kannst der beste Trainer der Welt sein. Aber wenn die Spieler nicht umsetzen können, was du ihnen zu vermitteln versuchst, wie gut bist du dann wirklich?“

Dass Washington zuletzt nur als Assistententrainer wie etwa bei den Atlanta Braves angeheuert wurde, mag mit den schattigen Stellen seiner Lebensführung zu tun haben. So wurde er 2009, in seiner Zeit als Cheftrainer der Texas Rangers, positiv auf Kokain getestet, bot seinen Rücktritt an, durfte jedoch bleiben. Fünf Jahre später nahm er aus eigenem Antrieb dann doch den Hut. Diesmal vor dem Hintergrund einer außerrechtlichen Affäre, über die er vor Journalisten nur so viel verriet: „Ich bin meiner Frau nach 42 Jahren untreu geworden. Ich bekomme mich zu diesem Fehler und entschuldige mich.“ Was die Privatangelegenheit mit seinem Traineramt zu tun haben könnte, sagte er nicht.

Die Position des First Baseman ist übrigens nicht das vorrangigste Problem an seiner neuen Wirkungsstätte. Das ist die Qualität der Pitcher, deren Leistungen im Ligavertrag in der letzten Saison statistisch auf dem 23. Platz der 30 Teams eingereiht wurden. Trotz des vielseitigen und herausragenden Ohtani, der seit 2018 neben seiner erstklassigen Leistungen als Pitcher auch am Schlag Beindruckendes abgeliefert hatte. Sein Vertrag in Los Angeles lief mit dem Ende der Spielzeit aus. Gerüchte bringen ihn mit den Los Angeles Dodgers in der National League in Verbindung. Ein Schritt, durch den er sich zum ersten Mal seit dem Wechsel von Japan in die USA Hoffnungen auf den Titel machen könnte.

Das Potential des Personals, mit dem Ron Washington im nächsten Frühjahr antreten kann, ist durchwachsen, aber nicht hoffnungslos. Daraus eine Siegermannschaft zu formen traut ihm so gut wie jeder zu, der ihn aus nächster Nähe erlebt hat. „Er ist großartig. Du kannst niemand besseren finden“, sagt Alex Anthopoulos, sein Chefmanager bei den Atlanta Braves, von der 71-Jährige als Spezialtrainer für die dritte Base angestellt und Mitglied im Stab der Meistermannschaft von 2021 war. „Ein Typ, der erfolgreich war, energiegeladener ist und jemand, der seine seine Spieler durch eine Wand laufen.“ JURGEN KALWA

Nervenstark am Tisch

Judd Trump ist mit drei Turniersiegen in Folge zum Snooker-Spieler der Stunde avanciert

BOCHUM. Läuft ja richtig gut, hatte Chris Wakelin aus der Region Coventry gedacht, wie er hernach schilderte, als er nach drei Frames (Sätze) mit 2:1 in Führung lag, doch dann schaltete Judd Trump den Turbo ein, ließ seinen Gegner kaum noch an den Tisch und gewann die nächsten Aufnahmen in rascher Folge. Das denkwürdige Finale der Northern Ireland Open war mit 9:3 eindeutig entschieden, und reichlich Lametta regnete von der Decke der Waterfront Hall in Belfast auf die Szenerie.

Snooker ist eben ein Spiel mit 22 bunten Kunstharkugeln, bei dem die größere Anzahl an Punkten entscheidet und am Ende Mr. Trump gewinnt. Das war zumindes im Oktober die Ultima Ratio auf der Main Tour – jener weltumspannenden Prestigeserie, die ab heute heim „Champion of Champions“ im mittelenglischen Bolton ihre siebenbürtige Fortsetzung erfährt. Dem inzwischen 33 Jahre alten Profi aus Bristol waren ja innerhalb von drei grandiosen Wochen noch zwei weitere Turniersiege herausgesehen: zuerst bei den English Open in Brentford (9:7 gegen Zhang Anda), dann in Nordchina, bei den Wuhan Open (10:7 gegen Ali Carter).

Der unheimliche Lauf brachte der aktuellen Nummer drei im Ranking nicht nur insgesamt 300.000 englische Pfund an Siegen ein. Er unterstrich auch den Nimbus als Ausnahme-spieler, den der eher leise Mann mit dem lauten Namen unter Mitbewerbern wie Experten im Prinzip seit etlichen Jahren genießt. In diesen noblen Kreisen gilt es angesichts eines immer enger getakteten Turnierkalenders und dem hohen Leistungslevel als nahezu ausgeschlossen, mehr als ein oder gar zwei Wettbewerbe nacheinander erfolgreich abzuschließen. Tatsächlich haben das zuvor auch nur vier andere Cracks auf der Main Tour geschafft, vor zehn und noch mehr Jahren. Vor dem Hintergrund hat Trump mit seinen Triumphnummern 24, 25 und 26 an Ranglistenturnieren eine besondere, wenn nicht historische Marke gesetzt.

Beindruckend ist daran vor allem die Nervenstärke, die der einst als Wunderkind gehandelte Schalks in kritischen Phasen der Partie an den Tag legt. Auf dem Weg zu seinen Endspielen, und manchmal auch dann, wusste der Linkshänder immer wieder teils eklatante Rückstände aufzuholen. Fast wie auf Knopfdruck versenkte er dann riskanteste Bälle, stellte sein Safety-Spiel messerscharf und war einfach

„nicht mehr vom Tisch zu kratzen“. Wie das im Snooker-Jargon heißt. Davon schwärmte er in aller Bescheidenheit selbst, nachdem er das Halbfinale in Belfast gegen Barry Hawkins mit fünf zauberhaften Frames in Folge von 1:4 auf 6:4 Endstand gedreht hatte.

„Wenn ich einen Lauf kriege, bin ich in der Lage, durch einige Frames zu gehen, ohne viele Bälle zu verfehlen“, konstatierte The Ace, so einer seiner Beinamen, mit dem für ihn typischen, angedeuteten Grinsen. „Und vielleicht ist das momentan der Unterschied zwischen mir und jedem anderen.“

Für Experten wie Thomas Hein, Snooker-Bundestrainer in Diensten der Deutschen Billard-Union (DBU), hat Trumps verblüffende Hochphase indes nicht mit mentaler Stärke oder günstigen Sternen zu tun. „Er hat in Sachen Spielballkontrolle noch mal ein ganzes Stück zugelegt, das tut dem Gegner richtig weh“, bilanziert er auf Anfrage. „Da muss einer schon sehr viel mitbringen, um den umzuhauen.“ Aber auch das gesamte taktische Spiel ist „jetzt noch komplexer“ geworden, was dem Leiter der Snooker-Akademie in Oberhausen zufolge nur eine Erklärung zulässt: „Hier ist jemand auf superschöne Art und Weise erwachsen geworden.“

„Senkrechtstarter“ war in der Tat ein ambivalentes Präädikat, mit dem der junge Trump selbst nach ersten Phasen als Nummer eins im Ranking (ab 2012) belegt wurde. Es trug dem riesigen Ausgangstalent, aber auch den Rückschlägen Rechnung, die ihm zusehend durch erteilten: Folgen eines ambitionierten, doch strategisch oft nicht zu Ende gedachten Spiels. So brauchte es noch mal Jahre, einen WM-Titel (2019) und nicht zuletzt die Unterstützung durch Bruder Jack, der nun mit ihm reist, um zu dem kompletten Spieler dieser Tage zu werden. Als solcher hätte er letzte Woche, bei der International Championship in Tianjin, die Spitzposition zurückerobern können. Dann aber riss die Serie im Drittrunden-Match mit dem Schotten Stephen Maguire (3:6).

Der Sieger ist also doch nicht immer und überall Mr. Trump – es sei denn, er startete jetzt beim Einladungsturnier in Bolton die nächste Serie. Sie müsste am Donnerstag beginnen, wenn The Ace in seinem ersten Match auf Baitap Sripaporn aus Thailand trifft. Der dürfte dabei weniger Druck verspüren, denn die Frage nach dem Favoriten stellt sich bis auf Weiteres erst mal nicht. Nicht auf der Main Tour, nicht im Snooker. BERTRAM JOB



Leiser Mann mit lautem Namen: Judd Trump

Foto Picture Alliance

In Kürze

Trauer um Fußballprofi

Der ghanaische Fußballprofi Raphael Dwamena ist bei einem Erstliga-Spiel in Albanien nach einem Zusammenbruch auf dem Platz gestorben. Das bestätigte der albanische Fußball-Verband am Samstag. Der 28-Jährige sackte in der 24. Minute des Spiels zwischen seinem Klub KF Gnatia und FK Partizani ohne Gegeneinwirkung zusammen. Dwamena wurde sofort auf dem Spielfeld behandelt und ins Krankenhaus gebracht. „Trotz der sofortigen Intervention von Fachkräften und aller anschließenden Bemühungen, ihn wieder zum Leben zu erwecken, verstarb der Fußballer leider“, hieß es auf der Verbandseite. Das Spiel wurde beim Stand von 1:1 abgebrochen. Der Stürmer litt seit einigen Jahren unter Herzproblemen und spielte seit 2020 mit einem implantierten Defibrillator. dpa

Lena Dürr auf dem Podest

Skirennläuferin Lena Dürr ist auch im zweiten Stalom von Levi auf das Podest gerast. Ein Tag nach ihrem zweiten Platz wurde die 32-Jährige beim Weltcup in Finnland am Sonntag Dritte. Die Sportlerin vom SV Germering profitierte zwar davon, dass die nach dem ersten Lauf in Führung liegende Vortagesiegerin Petra Vlhova aus der Slo-

wakei im zweiten Durchgang eingefädelt und ausschied. Dennoch bestätigte Dürr ihre starke Form der vergangenen beiden Jahre und weckte Hoffnungen auf eine weitere erfolgreiche Saison. Den Sieg sicherte sich in Levi am Sonntag US-Amerikanerin Mikaela Shiffrin. Für die 28-Jährige war es der 89. Weltcup-Erfolg ihrer Karriere. Zweite wurde die Kroatin Leona Popovic. Dürrs Teamkollegin Emma Aicher fuhr auf Platz 23. dpa

Tennis-Turnier zieht um

Nach der Zerschlagung des kombinierten ATP- und WTA-Turniers wird das Hamburger Damen-Tennisturnier 2024 nicht mehr am Rothenbaum ausgetragen. Stattdessen werde das Damen-Event im kommenden Jahr im Hamburger Stadtpark auf der Anlage des THC von Horn und Hamm stattfinden, teilten die Veranstalter am Sonntag mit. 2022 und 2023 spielten Damen und Herren als kombinierte Veranstaltung am Rothenbaum beim Club an der Alster. Der Deutsche Tennis Bund hatte im vergangenen Jahr das Herren-Turnier vor allem aus finanziellen Gründen an die Agentur Tennisium mit Sitz in Spanien vergeben. Das Damen-Event ist in den Händen von Turniertrektorin Sandra Reichel, die 2021 Hamburg wieder zu einem Damen-Turnierort gemacht hatte. dpa